

## 1929/30

Die Schülerzahl der hiesigen Volksschule hat in dem neuen Schuljahr keine Änderung erfahren. Sie beträgt 45. Es kamen in diesem Jahr 6 Schüler und zwar 4 Knaben und 2 Mädchen zur Entlassung. Aufgenommen wurden 3 Knaben und 3 Mädchen.

### **Der erste Radioapparat in Herzhausen.**

„Ei, Herr Lehrer, hu Sie da aoch scho was dodriwer gehort oder gelernt, daß mer alleweil met su em Apparat hirn ka, wos in Berlin un in Paris vorgitt?“ Mit diesen Worten wandte sich eines Tages der alte „Zjunkern Päther“ an mich, um sich ein wenig Auskunft über den Rundfunk zu holen. Das eigenartige und unfaßbare an der ganzen Sache bestand seiner Ansicht nach darin, daß man mittels Radio diese Weltstädte „uhne Droht“ hören konnte. Daß es nun gerade Berlin und Paris waren, die er erwähnte, damit hatte es eine besondere Bewandnis; denn „Zjonkern Päther“ ist ein alter – in Herzhausen der letzte – Veteran von 1870/71 und war in Berlin bei der Garde Soldat gewesen und hatte als solcher die Belagerung von Paris mitgemacht. Kein Wunder, daß Berlin und Paris nach seiner Meinung die beiden Pole sind, um die sich das ganze Weltgeschehen dreht! Gerne war ich zur Aufklärung bereit, und der alte ehrsame Greis folgte interessiert, staunend und kopfschüttelnd meinen Worten, um sich dann mit der Versicherung, „daß mer

doch baale de Welt naut mih verstitt“ zu verabschieden. Wie bei „Zjunkern Päther“, so wollte auch bei einer ganzen Menge älterer und jüngerer Herzhäuser Dorfbewohner die Geschichte mit dem Radio nicht recht in die Köpfe hinein, bis ihnen eines Tages der „Nauschneirerts Paul“ durch Tatsachen den Beweis lieferte, daß ein Radioapparat doch eine feine und praktische Erfindung sei. Es war an einem trüben Frühlingstage. Auf dem Felde war nichts zur Arbeit. Mißmutig gehen die Bauern auf den Höfen umher und knurren über das schlechte Frühlingswetter, das sie nicht zu der schon lange ersehnten Aussaat kommen läßt. Ein Grüppchen hat sich zufällig „off der Bach“, wo der „Schmits“ eben einen glühenden Reifen verzischen läßt, zusammengefunden. Die qualmende Pfeife im Mund schauen sie aufmerksam nach einer Richtung, da wo der „Nauschneiresch Paul“ einen blanken Kupferdraht an der Giebelseite seines neuen Hauses und an einer im „Eisegarte“ aufgestellten Stange zu befestigen sucht. „Wos soll dos da bedeure?“ So läßt fragend der neugierig werdend dreinschauende „Hannjürje“ vernehmen, worauf ihm von dem schon etwas aufgeklärteren „Hannjukub“ zur Antwort wird: „Ei, Kerle, wäßte dos da noch nit, daß der Paul sich en Radio baue will, su en Apparat, wu mer alles met hiere ka, was in der Welt passiert.“ „Jo -, was soll awer dos Stickelche Droht do bedeure?“ fragt der Hannjürje“ wissensdurstig weiter. „Dos es de Antenne, oder wäi dos Dengk häßt, domet will der Paul die Schallwelle offange.“ Ein derb drohnendes Lachen belehrte den „Hannjukub“ zur Genüge, daß seine aufklärenden Worte auf unfruchtbaren Boden gefallen waren. „Iwerleg der doch mol, was du fer en Usinn schwätzt, wäi ka mer da met su em Stickelche Kopperdroht

aut offange, un da aoch noch Worter, die eener in Frankfort oder Berlin sprecht“. Mit diesen Worten suchte der „Konrad“ seiner Überzeugung von dem Nichtgelingen des Werkes Luft zu machen. Das kurz und verächtlich ausgespuckte „Schorche“ mochte als Bekräftigung seiner verneinenden Behauptung dienen.

Inzwischen ist der Paul mit seiner Arbeit zu Ende gekommen und gesellt sich auch zu dem Grüppchen. Auch seine Belehrungen vermögen bei den Zuhörern keine Überzeugung zu erwecken. Die meisten haben ein überlegenes Lächeln aufgesteckt und folgen scheinbar gleichgültig mit neugierig zweifelnden Blicken seinen Worten. Halb verärgert wendet er sich schließlich von den unbelehrbaren Zuhörern ab, ihnen in Gedanken einen dem Kuhstall entlehnten Titel beilegend. Aber für den Abend lädt er sie zum ersten Radioempfang ein. „Aich gieh wohrhambel de Owend mol hie“. „Do sein aich awer mol gespannt, wäi dos Dengk funtionert“. Mit diesen und ähnlichen Redensarten trennt man sich.

Manchem wurde der Tag zu lang, es wurde ihm nicht schnell genug Abend. War das nun Neugier oder das Vorgefühl der Schadenfreude? Genug, am Abend lenkten auch die größten Zweifler ihre Schritte zum Paul. Neugierig und scheu betrachtete man zunächst aus der Ferne den geheimnisvollen Radiokasten. Der „Hannjürje“ und der „Konrad“ ziehen wie verzweifelt an ihren Pfeifen. Mächtige Rauchwolken sollen die Spannung, die auf ihren Gesichtern zum Ausdruck kommt, verbergen. Da begibt sich Paul an den Apparat, schaltet und fängt vorsichtig an zu drehen. Sein Bemühen ist jedoch zunächst noch nicht von Erfolg gekrönt. Da – was ist das? Ein unartikulierte Gurgeln, dann ein markverzehrendes Quitschen und Pfeifen, dann ein nervenaufpeitschendes Zischen, dann

fürchterliche Grunzlaute, dann ein erbärmliches Heulen, dann ein Knistern, Schrillen, dröhnen und wieder Pfeifen, Zischen, Heulen, Johlen, Quitschen und dann – ein Lachen das an Urwuchtigkeit nicht zu überbieten ist. Paul ist sich völlig im Klaren darüber, daß dieses Gelächter durchaus nicht als Beifallbezeugung zu betrachten ist. Der Ärger rötet ihm das Gesicht bis an die Haarwurzeln. Will denn dieser Hexensabbat nicht aufhören? Hohn und Spott lösen nun die vor Schreck fast erstarrten Zungen. „Paul, wor dos da Türkisch oder Jabbanisch?“ „Aich gläwe, dos wor Chinesisch.“ „Dos muß wohl ein Posaunechor bei de Hottetotte gewest sei.“ „Kerle, verkäfd den Kaste werrer, der bringt dich jo vom Verstand.“ Solche entmutigende und mit Spott reichlich gewürzte Zurufe flattern dem Paul um die Ohren. Aber er läßt sich nicht unterkriegen. Immer wieder dreht und schaltet und rückkoppelt er. Da – wieder etwas Neues; das klingt ja fast – tatsächlich, das ist ja eine menschliche Stimme. Und nun ganz deutlich: „Hallo, hallo, hier Radio Wien.“ „Kom dos wirklich aus dem Kaste oder der Wand?“ – dem „ungläubigen Konrad“ wäre vor Staunen die neue Porzellanpfeife fast aus dem Munde gefallen. Nun vernimmt man die herrliche Musik. Glockenrein schwingen die Töne durch den Raum. Länger und länger werden die Gesichter. Verwunderung und Erstaunen spiegeln sich in Konrads und Hannes und Hannjürjens und aller Ungläubigen Stirnen. „Dos es jo nit zu gläwe!“ Weiter dreht der Paul. Bald hört man Berlin, bald Köln, bald Frankfurt, bald Stuttgart; bald ist es Musik, bald ein Vortrag, bald eine Mitteilung über Wetter und Tagesneuigkeiten, die die Köpfe der Anwesenden immer wieder in schüttelnde Bewegung setzt. Nun spricht sogar in Frankfurt jemand über „rationelle und rentable Schweine mast“, ein besonders interessantes Thema für den „Hannjukur“ dann

wieder etwas Neues. „Ausländische Stationen“, fragt der Paul. Englische, französische, italienische Laute dringen ans Ohr. Man versteht zwar kein Wort, aber dennoch verschaffen diese fremden Laute dem Paul immer mehr Bewunderung und Anerkennung. Nun ist die Reihe an ihm, überlegen dreinzuschauen. Wie im Fluge vergeht die Zeit. Das plötzlich erschallende Horn des pflichtbewußten Nachtwächters erinnert die Radiozuhörer an die bereits erheblich vorgerückte nächtliche Stunde. „Wos, schu zwölf?“ Tatsächlich der Radiomann macht auch schon Schluß. „Gute Nacht, meine Damen, gute Nacht, meine Herren Vergessen sie nicht ihre Antenne zu erden“. Mit diesen Worten verabschiedet er sich.

Dieser Abend hatte genügt, selbst die zweiflerischsten Gemüter von der wundervollen Radioerfindung zu überzeugen. Kopf schüttelnd und in Gedanken versunken stapft der „Hannjürje“ seinem Anwesen in der „Horche“ zu, um seiner schon im Ehebett behaglich schlafenden Lisbeth dieses Erlebnis brühwarm mitzuteilen. Immer wieder gibt die schlaftrunkene Lisbeth ihrer Verwunderung Ausdruck mit den Worten: „Mer sills doch nit fir miglich han!“

## 1930/31

Mit dem beginnenden Schuljahr ist die Schülerzahl in langsamen Steigen begriffen. Sie steigt von 45 auf 47.